

Synodalität

Worte zur Konstituierenden Sitzung des Bistumsrates am 05.04.2025

Synodalität – alles neu?

Wir hören und sprechen viel von Synodalität. Seit dem Synodalen Weg in Deutschland und der Bischofssynode in Rom hat der Begriff große Aufmerksamkeit bekommen. Synodalität ist eng verknüpft mit dem Pontifikat von Papst Franziskus. Er fordert die Kirche auf – und er fordert sie auch heraus –, synodaler zu werden. *„Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind,“* – schreibt der Papst – *„verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.“*¹

Synodalität ist aber keine Erfindung des Papstes. Es ist eine „alte und beständige kirchliche Praxis, sich in Synoden zu versammeln.“ Als einige Beispiele nenne ich da nur das erste Ökumenische Konzil der frühen Kirche, das vor 1700 Jahren in Nizäa tagte, das II. Vatikanische Konzil; das vor 60 Jahren zu Ende ging, oder die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, die von 1971 bis 1975 in Würzburg tagte, die Synode des Bistums Meißen von 1969 bis 1971 sowie die Pastoralssynode der Katholischen Kirche in der DDR von 1973 bis 1975. Als Synode werden ganz unterschiedliche Ereignisse und Phänomene bezeichnet, die im Laufe der Zeit sich auch verändert haben. Ihnen allen ist aber gemeinsam, dass Menschen zusammenkommen, „um zu diskutieren, zu unterscheiden und Entscheidungen zu treffen.“² Synodal meint also immer schon die Beteiligung vieler Menschen und ein gemeinsames Handeln. Das drückt auch der griechische Begriff *syn-hodos* aus. Wörtlich heißt das, gemeinsam unterwegs bzw. auf dem Weg zu sein. Auf dem Weg zu sein, gehört zum Wesen der Kirche. Nicht ohne Grund hat man jene Menschen, die Jesus nachgefolgt sind, ursprünglich „die Anhänger des Weges Jesu“ genannt. (Apg 9, 2) Jesus selbst bezeichnet sich als den Weg (die Wahrheit und das Leben).

¹ Papst Franziskus, Ansprache anlässlich der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015).

² Papst Franziskus, XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode. Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung. Schlussdokument, 14f.

Die Grundlage der gemeinsamen Weggemeinschaft bildet die Taufe. Durch die Taufe haben Christinnen und Christen Anteil am prophetischen Amt Christi. (LG 12)

Synodalität und Ökumene

Die Taufe bildet nicht nur die Grundlage der Synodalität, sondern auch die Grundlage der Ökumene.³ Darum können wir auch von anderen Kirchen lernen, was Synodalität bedeutet, wie eine synodale Kirche aussehen kann. Da sind uns andere Kirchen schon weit voraus.

Zuallererst nennt auch Papst Franziskus als ein Beispiel immer die orthodoxen Kirchen, die sich selbst als synodale Kirchen verstehen. In ihrem gegenseitigen Verhältnis haben sie dabei freilich zwar gewaltige Probleme, ein anderes Bild zeigt sich jedoch auf der Ebene der orthodoxen Lokalkirchen, an deren Spitze ein Patriarch oder anderes Oberhaupt steht. Allesamt weisen sie synodale Leitungsstrukturen auf, wobei es zwei Grundmodelle gibt. Bei dem einen gehören allein Bischöfe den synodalen Gremien an, bei den anderen sind neben den Bischöfen auch gewählte Vertreter des Klerus und der Laien an der Kirchenleitung beteiligt.

Ein anderes Beispiel bilden die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Sie leben bereits mit stark ausgebildeten synodalen Kulturen. Diese sind aber weithin das Ergebnis einer immer wieder neu angeregten Entwicklung in einem Zeitraum von ca. 150 Jahren und unterschiedlich ausgeprägt. Während in den reformierten Kirchen die Synode das oberste Organ der Kirchenleitung ist, gibt es in den lutherischen Landeskirchen in der Regel eine arbeitsteilige Kirchenleitung mit mehreren gleichberechtigten Organen, gewissermaßen eine Doppelstruktur von Synodalität und Episkopalität. Das gilt auch für die Anglikanische Kirche. Einige andere, wie etwa die Neuapostolische Kirche, weisen hingegen eine hierarchische Struktur ohne Synodalität auf.

Die Entwicklungen und Erfahrungen mit Synodalität sind so vielfältig wie die Kirchen selbst und immer aus der je eigenen Kirchengeschichte abzuleiten. Dort, wo es sie gibt, sind die synodalen Strukturen geschichtlich gewachsen.

³ Ebd., 13.

Synodalität als Haltung – voneinander hören

Synodalität ist zunächst kein Strukturprinzip, sondern eine Haltung. Sie hat ihren Ausgangspunkt in der Bereitschaft, zuzuhören, in der Offenheit gegenüber den Wahrnehmungen und Argumenten der anderen, ohne sie direkt zu verurteilen und an der eigenen Überzeugung zu messen. Der Dominikaner Timothy Radcliffe schlägt in seinen geistlichen Impulsen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Bischofssynode vor, statt mit einem „Nein!“ mit einem „Ja, und...“ auf die Beiträge der anderen zu reagieren. Das ist gar nicht so einfach. Gewöhnlich ist der erste Impuls, die eigene Sicht zu verteidigen. Lassen wir uns einmal bewusst darauf ein, dem anderen Raum zu geben.

Zu Beginn der Weltsynode hat es in unserem Bistum „Hearings“ gegeben – digitale Formate, um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Auch ich habe an den digitalen Treffen hörend teilgenommen und musste feststellen, dass es keine sehr große Beteiligung gab. Es ist keine eingeübte Praxis in unserer Kirche, die Menschen dazu auffordert, von ihrer Meinung, ihren Erfahrungen, ihrer Sicht auf den Glauben und die kirchliche Praxis zu erzählen. Und es gibt wenig Erfahrung damit, dass ihnen ehrlich zugehört wird, ohne sie zu korrigieren und zu belehren.

„Eine ‚Kultur der Synodalität‘ braucht Zeit.“⁴ Der Prozess des Hörens, des Austausches auf unterschiedlichen Ebenen, gemeinsam zu unterscheiden und zu entscheiden, brauchen einen langen Atem. Wir sind diese Entschleunigung nicht gewohnt. Entscheidungen und deren Umsetzung sollen unmittelbar geschehen. Angesichts der zahlreichen Themen und dem großen Reformbedarf warten viele darauf, dass sich in unserer Kirche endlich etwas bewegt. Eine synodale Arbeitsweise aber lässt schnell daran zweifeln, dass sich überhaupt etwas tut.

Die Herausforderungen, die Synodalität mit sich bringt, sollen uns nicht entmutigen. Einiges ist in unserem Bistum schon gewachsen:

- Fünfzehn unserer Pfarreien werden von Leitungsteams geleitet. Zusammen mit einem Priester als Geistlichem Moderator sind ehrenamtlich engagierte Menschen in unserem Bistum mit der Leitung einer Pfarrei beauftragt.

⁴ Andreas R. Batlogg, Synodaler Prozess – und jetzt?, in: Christ in der Gegenwart 9/2025, 3.

- In unterschiedlichen Gremien, gestalten Menschen das kirchliche Leben in unserem Bistum aktiv mit. Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte, Ordinariatsrat, Priesterrat, Katholikenrat sowie Kirchensteuer- und Vermögensverwaltungsrat sind da einige Beispiele.
- Menschen engagieren sich in Chören und Musikgruppen oder Gebets- und Weggemeinschaften.

Für diese große Bereitschaft, gemeinsam unterwegs zu sein, Zeit und Kraft und die je eigenen Gaben und Expertisen einzubringen, bin ich sehr dankbar! Synodalität stärkt einen Bischof, davon bin ich überzeugt. Deshalb danke ich auch Ihnen für Ihre Bereitschaft, sich auf diese neue Form des Bistumsrates einzulassen, das Leben in unserem Bistum mitzugestalten und mich bei meinem bischöflichen Amt durch Ihr Engagement und Ihre Expertise zu unterstützen.